

Zur Vollendung des Wiederaufbaues von Stift Haug
und zur 275-Jahr-Feier der Kirchenweihe am 5. August 1691

Hanswernfried Muth

„Ein Haus voll Glorie schauet“

Stift Haug – wer jemals von den umliegenden Höhen auf Würzburg geblickt, wird kaum jenen kraftvollen Dreiklang aus stolz ragenden Türmen und mächtig aufstrebender Kuppel vergessen, der abseits der türmereichen Stadtmitte am Rande der Altstadt gleich dem Grundmotiv einer spannungsreichen Fuge aufklingt. Sei es, daß die Kuppel im Sonnenglast eines Hochsommertages über den Dächern zu schweben scheint, sei es, daß sie über den tiefliegenden Nebelschwaden eines Herbstmorgens im ersten Morgenlicht aufstrahlt oder als impressionistisch verschwimmende Silhouette vor regenbeladenen Wolken steht, immer ist sie als Fanal barocker Baukunst in den Himmel dieser barocken Stadt eingeschrieben.

Stift Haug – wer durch die Heinestraße wandernd, das kraftvolle Steingebirge dieser Kirche vor sich aufragen sieht, er denkt der düsteren Legenden, die aus Staunen erwachsen, den Bau umwoben: Nur mit dunkler Mächte Hilfe sei es Antonio Petrini gelungen, dieses Werk aufzurichten; er erinnert sich des rätselhaften Wortes, beigeschrieben im sonst nüchternen Steuerbuch dem welschen Namen des Meisters – Jahre vor seinem Tod: „Ist gestorben und alles verdorben“.

Stift Haug – diesen Namen nennen, heißt im Kundigen die Erinnerung wecken an jene alte geistliche Institution, die von Bischof Heinrich I. um die Jahrtausendwende begründet, stolz auf einem Hügel gelagert sich mit Stiftskirche und Pfarrkirche weit vor den Mauern des mittelalterlichen Würzburg über den kleinen Häusern der nördlichen Vorstadt erhob.

Stift Haug – dieser Name klang einst verheißungsvoll im bedrängten Elternhaus Riemenschneiders, der eben an diesem Kanonikatsstift St. Johannes in Haug eine Altarpründe erhalten hatte, Anlaß wohl dem jungen Til den Weg, seinen Schicksalsweg, vom fernen Osterode zur Bischofsstadt am Main zu lenken.

Matthäus Merian und die ihn kopierenden Kalenderstecher späterer Jahrzehnte haben uns das Bild der Stiftsgebäude überliefert, die an der Stelle des heutigen Bahnhofplatzes lagen. In ihrer Mitte die doppeltürmige Stiftskirche mit breitgelagertem Querhaus, etwas weiter nach Osten gerückt die Pfarrkirche; der ganze Bezirk von einer eigenen Mauer umschlossen. Von der „elegantia“ der alten Stiftskirche, die noch ein Reisebericht des 17. Jahrhunderts rühmt, reden als schwacher Widerhall jene reich ornamentierten Kapitelle und figürliche Friesfragmente des 12. Jahrhunderts, die im 19. Jahrhundert aus dem Bauschutt der barocken Bastionen geborgen, heute im Mainfränkischen Museum sich finden. Noch immer aber rufen das Gedächtnis der alten Stiftskirche vom barocken Turm die Glocken, die von der mittelalterlichen Kirche übertragen, eine gütige Fügung auch vor den Fährnissen der beiden Weltkriege bewahrte.



Das mittelalterliche Stift Haug, Zeichnung nach einem Kupferstich von Merian für einen Stiftskalender des 18. Jahrhunderts. Foto: A. Burkholz, Würzburg

Immer wieder erfuhr das ungeschützt vor den Toren der Stadt liegende Stift Haug die leidvollen Nöte unseliger Zeiten, Plünderung, Brand und kriegerische Heimsuchung; doch immer wieder bewahrheitete sich auch ihm das alte benediktinische Wort: „*abscisa virescit*“ – „Siehe, neu grünt der ausgehauene Stamm“. Drohendes Geschick brachte der Dreißigjährige Krieg dem Stift, als schwedische Soldaten begannen, die Kirche abzureißen. Doch nicht die Kriegsläufe selbst, sondern die Sicherung der Stadt vor feindlicher Gewalttat bedeutete den Untergang des alten Stift Haug: Als Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn die Neubefestigung seiner Residenzstadt Würzburg energisch in die Wege leitet, erfahren im Mai 1656 die Stiftsherrn zunächst gerüchteweise, im Zuge der Neubefestigung sollten in Bälde die Gebäude ihres Stiftes abgebrochen werden. Zwei Stiftsherrn erhalten vom Kapitel den Auftrag, verlässlichen Bescheid beim fürstbischöflichen Kammermeister einzuholen. Ihr Bericht bestätigt die furchtvollen Ahnungen der Kanoniker. Der Bischof beabsichtigt tatsächlich, die Kirche einzulegen und aus den Steinen nach drei bis vier Jahren ein neues Gotteshaus zu errichten. In der Zwischenzeit sollten die Stiftsherrn ihre Gottesdienste in der Kirche des Bürgerspitals abhalten. Das Sinnlose des Widerspruchs wohl erkennend, fügten sich die Stiftsherrn widerspruchslos der landesherrlichen Verfügung,

doch drängend erinnern sie den Fürstbischof immer wieder in den kommenden Jahren des gegebenen Versprechens. Doch Johann Philipp von Schönborn antwortet ausweichend den Stiftsherrn; zunächst, „daß er aniezo keinen verständigen Baumeister vorhanden, Herr Claris“ – gemeint ist der Ingenieurarchitekt, Festungskommandant und Oberstzeugmeister Freiherr von Claris aus Mainz, der wiederholt auch für den Marienberg tätig wurde – „nunmehr auch todes verblichen, welcher zwar einen schönen abriß aber zu kostbar gemacht“; dann mit dem Anerbieten einer Abfindungssumme, schließlich noch mit dem Vorschlag, die Marienkapelle auf dem Markt als Stiftskirche zu benutzen. Dagegen aber wehrt sich die Bürgerschaft, die „ihre“ Kirche nicht freigeben will. Endlich gewinnen die Pläne festere Formen, indem ein Architekt sich findet. Das Stiftsprotokoll vom 3. Januar 1670 stellt den Fürstbischof vor die endgültige Entscheidung, nennt zugleich zum ersten Mal den Namen des erkorenen Baumeisters: Antonio Petrini, der, aus dem Trient kurz nach der Jahrhundertmitte nach dem Norden gekommen, mit der Karmelitenkirche das erste Zeugnis seines Könnens, aber auch einer neuen Baugesinnung in Würzburg gegeben hatte. Johann Philipp von Schönborn versagt dem großgedachten Projekt keineswegs die Zustimmung, er erweist sich würdig seines Geschlechts, das nach den Worten Dehios „für die Baukunst mehr vollbracht als irgendein weltlicher Fürst der Zeit“. Mit dem Bau der neuen Hauger Kirche entzündet er die Fackel barocker Baukunst hell leuchtend am Himmel Mainfrankens. Am 26. April 1670 legt der Fürstbischof, seit 1647 auch Kurfürst zu Mainz und des Reiches Erzkanzler, feierlich den Grundstein. Rasch geht zunächst der Bau von statten. 1676 arbeiten die Schieferdecker an den Türmen, deren vergoldete Kreuze aufgesetzt werden. Dann jedoch gerät über der Frage des Kuppelbaus der Fortgang des Werks ins Stocken. 1677 legt Petrini dem Kapitel die Pläne zu einer größeren und zu einer kleinen Kuppel vor; aus finanziellen Gründen entschließt man sich zuerst zu letzterer, stößt diesen Beschluß freilich bald um aus Sorge, daß „die kleine Kuppel den ganzen baw schandten wirdt“. Resigniert denkt man sogar daran – wie bei Petrinis Kirche St. Stephan zu Bamberg – ganz auf die Kuppel zu verzichten. Wohl Petrini selbst hat sich gegen diese Verstümmelung der Kirche am meisten gewehrt. In langwieriger Arbeit, unter unsäglichen Mühen, von Unwettern bedroht und gefährdet wächst die Kuppel über dem Kreuz des Kirchenbaus empor – Anlaß jener Sagen, die sich bald um den zu mutiger Höhe aufragenden Bau ranken. Endlich, am 5. August 1691 kann Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg festlich die Konsekration vollziehen. Zehn Jahre vor seinem Tode erblickt Antonio Petrini das Werk vollendet, das ihn durch zwei Jahrzehnte seines Lebens bewegte, das ihm hohen Ruhm zuteil werden ließ, sein künstlerisches Vermächtnis an die nachkommende Generation fränkischer Barockbaumeister wurde. Zum ersten Mal in Franken hat Petrini in dieser Kirche das Thema der Durchdringung des Langhausbaues mit der Zentralform angeschlagen. Die langgestreckte, kreuzförmige Anlage, durch ein Querschiff in fast zwei gleiche Hälften geteilt, ist von einer stark zentralen Wirkung. Beherrschend steht die Kuppel über dem Kreuz, gleichsam ein selbständiger Bau, der die übrigen Raunteile atemholend an sich saugt. Wie eine Kette umzieht das mächtige Hauptgesims Langhaus, Querflügel und Chor. Unter Verzicht auf alle kleinliche Details atmet der Innenraum eine schlichte, doch eindrucksvolle Monumentalität, der die in schwerem Loslösen von der Erde ringend aufstrebenden Baumassen des Aus-



Das barocke Stift Haug vor der Zerstörung 1945. Blick aus dem Langhaus in den Chor



Hl. Andreas (links am ehemaligen Hochaltar)

senbaues entsprechen, die sich erst in der Kuppel zu einer erkämpften Harmonie lösen. Nicht mehr auf einem Hügel – wie der Name besagt – gelegen, ist dieses neue Haug selbst zu einem Massiv kühner Architektur geworden. Bewundernd mag Balthasar Neumann unter der Kuppel dieser Kirche gestanden sein, als 1711 sein Meister Ignaz Kopp die großen, messinggegossenen Kandelaber vor dem Hochaltar aufstellte. Traf ihn hier, vor dieser Offenbarung großer Architektur, die Offenbarung seiner eigentlichen Berufung?



Der Hochaltar (vor der Zerstörung)



Das Chorgestühl (vor der Zerstörung)

Als 1691 die Kirchenweihe vollzogen wird, ist die Ausstattung noch keineswegs vollendet. Die Bildhauer Johann Caspar Brandt und Michael Rieß arbeiten noch jahrelang gemeinsam mit dem Hofschreiner Ferdinand Bielefeld an den zahlreichen Altären, während vor allem Oswald Onghers, aus den Niederlanden nach Würzburg zugewandert, neben ihm später noch Johann Adam Remela, die zugehörigen Gemälde liefert. Mit einem Erinnerungsmal an die reiche Vergangenheit des Stiftes schließt die Ausstattung ab: 1705 erhielt Balthasar Esterbauer, seit 1711 dann „Stiftsbildhauer“, den Auftrag für das barock-prunkvolle Stifterdenkmal. Inmitten des malerischen Aufbaues aus reich vergoldetem, schwarzem und hellem Marmor trägt die Gestalt des Glaubens das Porträt des Gründers Heinrichs I. Im Reliefbild darüber weist mit gebietender Hand der Bischof den Baumeister mit Zirkel und Plan an, den Bau der mittelalterlichen Kirche zu beginnen, deren Modell im Hintergrund dargestellt ist. Doch auch noch in späteren Jahrzehnten sorgt man sich weiterhin um die Ausgestaltung der Kirche: Peter Wagner stellt 1773 seine neuen Figuren der Apostelfürsten Peter und Paul zwischen den Säulen des alten Pfarraltares auf, während die bisherigen Figuren in die Kirche zu Versbach gegeben werden; gleichzeitig erhält der Altar von seiner Hand einen reichen Tabernackel in den Formen des späten Rokoko. Gegen Ende des Jahrhunderts noch schmückt Georg Winterstein den Hochaltar und zahlreiche Seitenaltäre mit geschnitzten Antependien. Georg Winterstein auch stattet nach einem Brand im Jahre 1790 die weiträumige Sakristei mit einer neuen geschmackvollen Einrichtung aus. Wenige Jahre später fällt das Stift der Säkularisation anheim, als Pfarrkirche einer bald sich weitdehnenden Gemeinde bleibt die Kirche bestehen.

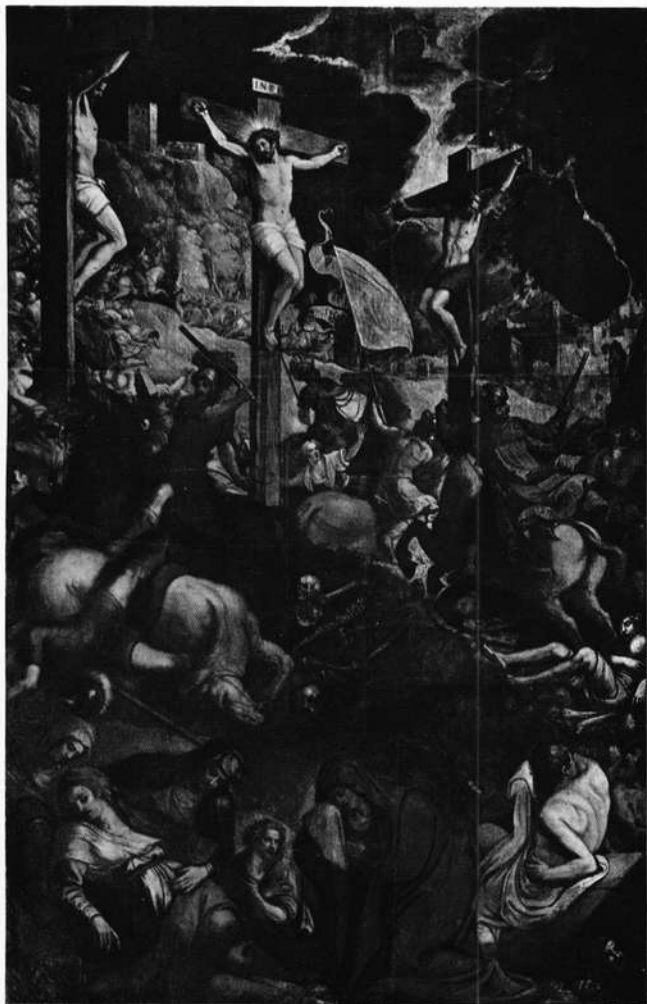
Fortsetzung Seite 189



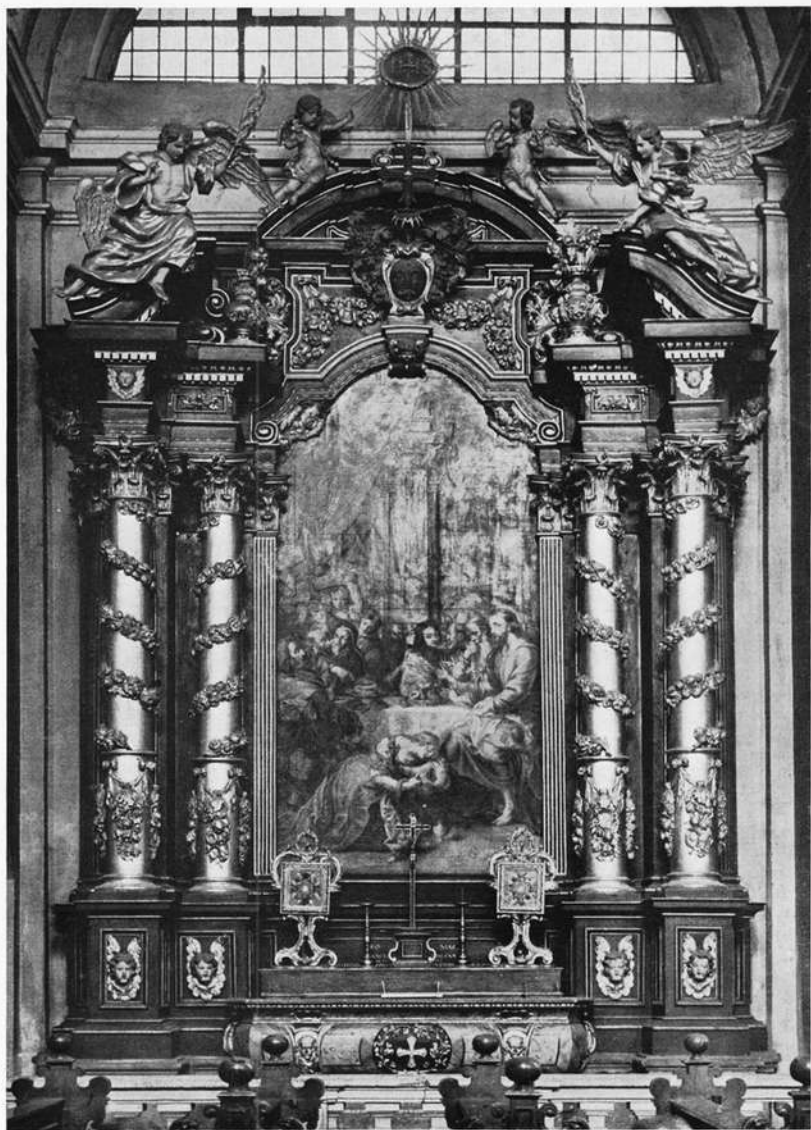
Seitenaltar im südl. Querschiff (vor der Zerstörung)



Vierung und Chor mit dem neuen Hochaltar nach dem 1966 vollendeten Wiederaufbau



Altarbild des Hochaltars von Tintoretto.



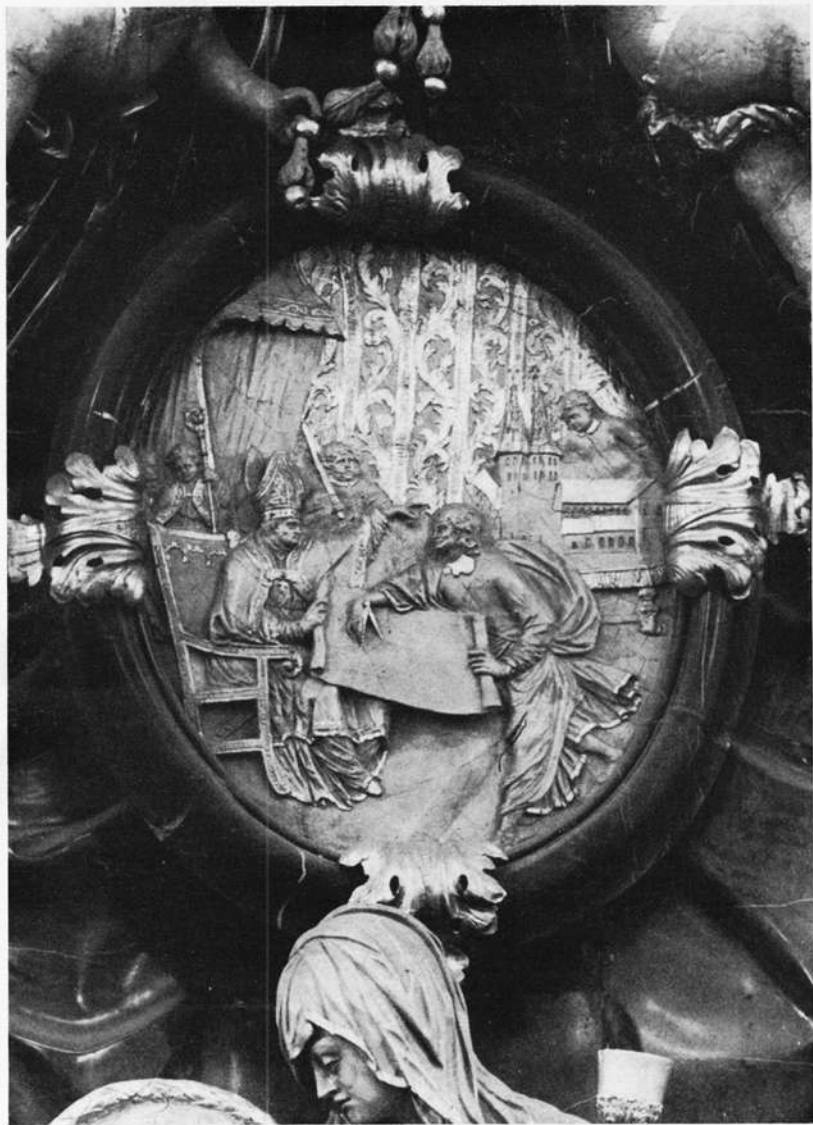
Einer der Seitenaltäre in den Nischen des Langhauses (vor der Zerstörung)



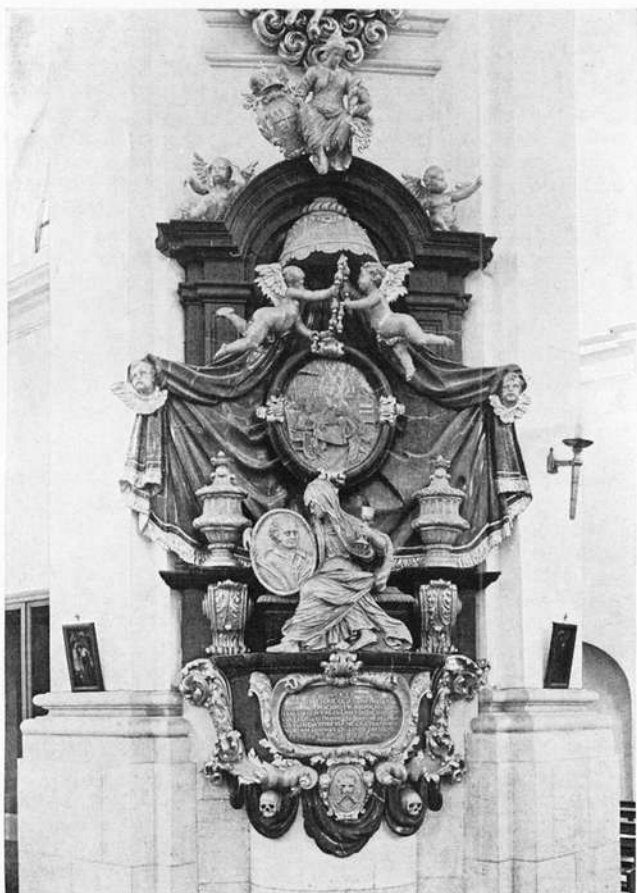
Stift Haug, Blick von Nordosten (diese Aussicht ist jetzt nach dem Wiederaufbau des Viertels nicht mehr sichtbar)

Die Erinnerung an die in seltener Geschlossenheit geschaffene Einrichtung der Stift-Haug-Kirche gleicht heute freilich einer Beschwörung unwiederbringlich Verlorenens. Der bedrohliche Brand des Südturms am 31. Mai 1868 gleicht einer Vorankündigung kommenden Unheils. Als am 16. März 1945 die Furie des Krieges über Würzburg hereinbricht, fällt auch in die Hauger Kirche der verzehrende Brand. Rotglühend steht die Kuppel Petrinis in jener Nacht des Grauens über Qualm und Rauch der sterbenden Stadt. Fremd in ihrem, die nackte Materie des Steinmantels weisenden Umriß reckt sie sich über die Trümmerwüste empor, die kaum mehr als den Namen mit der einst sonntäglichen Stadt gemein hat. Ja, hier hat sich das von Menschenhand entfesselte zerstörende Element nicht allein gegen Menschenwerk gerichtet; in dieser stolzen Kirche aus der glanzvollsten Zeit Würzburgs hat Gott selbst die tiefste Not der unglücklichen Stadt im Feuersturm geteilt; Nicht nur die in Gold aufrauschende Barockpracht des Hochaltares fiel dem rasenden Brand zum Opfer, in seinem Tabernakel zerschmolzen in der Feuersglut auch die heiligen, das Allerheiligste bergenden Gefäße.

Allein das Stifterdenkmal und die über ihm stehende Figur des Evangelisten Lukas widerstanden dem Verderben. Die Aufbau gebietende Geste des Gründers wurde nun zum Auftrag an unsere Zeit. Hatten einst die Stiftsherrn des 17. Jahrhunderts immer wieder mahnend und drängend den Fürstbischof an seine Bauverpflichtung gemahnt, so fiel nun dem Pfarrherrn zu, den Staat an die Baulast zu erinnern, die ihm mit der Säkularisation des einst reichen Stifts oblag. Am 15. Juli 1945 wurde das erste Meßopfer im ausgebrannten Chorraum der Kirche auf dem Sockel des zerstörten Hochaltares gefeiert. Bald diente die Sakristei als Notkirche; dann begann ein Wandern der Gemeinde durch den weiten Innenraum der Kirche. Bald im Chor, dann im Langhaus, je nach Fortgang der Bauarbeiten, wurde der Gottesdienst begangen. Waren die Probleme des äußeren Aufbaues mehr finanzieller und technischer Art, so mochte man sich – beeindruckt von der klaren, nüchternen



Reliefbild im Stifterdenkmal



Stifterdenkmal am südwestlichen Vierungspfeiler (nach dem Wiederaufbau)

Schönheit der barocken Architektur fragen: Wird es unserer Zeit gelingen, diesen Raum würdig zu gestalten? Im Sommer 1961 fiel schließlich die gewichtige – und heute darf man sagen – glückliche Entscheidung mit dem Entschluß, den Hauptaltar inmitten der Gemeinde unter der Kuppel aufzustellen. Diese Entscheidung gab der Architektur Petrinis nun ihre vollendete Sinnerfüllung. Jener Raumteil, der den ganzen Innenraum an sich zieht, er sollte nun auch zur kultischen Mitte der um ihn versammelten Gemeinde werden. Wer heute Stift Haug betritt, wird erfahren, wie architektonische Form und neuerwaches liturgisches Besinnen unserer Zeit harmonieren. Der Opferaltar, ein geflammtter Sandstein – Geschenk des Hans Reichsfreiherrn Fuchs von Bimbach und Dornheim – erhebt sich als mächtiger Block auf einer

aus dem Chorraum in die Vierung reichenden, leicht erhöhten Insel. Die Symbolzeichen von Brot und Fisch wie die ringsumlaufenden Worte der Wandlung erinnern an die Eucharistie, die an diesem Altar begangen wird. Dem Rund der Altarinsel folgend, trennt eine optisch leicht gehaltene, in Bronze gegossene Schranke den Altarraum von der Gemeinde ab. Vegetative Blumenranken, schlicht in der Form, tragen diese, entworfen von dem Münchner Bildhauer Franz Mikorey. Der gleiche Künstler schuf auch den Ambo, der in Schildform neben dem Altar steht, geschmückt mit dem lyrisch gestimmten, an Vorbilder der italienischen Frührenaissance erinnernden, doch durchaus modernen Engelskonzert. Eine besondere Bereicherung erfuhr die Vierung noch durch die Rückgewinnung zweier ehemals für Stift Haug geschaffener Statuen. In den Nischen der mächtigen Vierungspfeiler zum Chor stehen die expressiven Holzfiguren der Heiligen Petrus und Paulus; im 17. Jahrhundert für den Pfarraltar der neuerbauten Barockkirche gearbeitet, 1773 von den Stiftsherren nach Versbach verschenkt, haben sie durch diese „Evauiuerung“ die Zerstörung der alten Ausstattung überlebt.

Schon bei Beginn der Innenrestaurierung von Stift Haug waren die Verantwortlichen einig, daß der tiefe, dereinst durch den prächtigen Hochaltar und das prunkende Chorgestühl bestimmte Chor einen entsprechenden Altaraufbau verlange. Die weite Architektur beherrschend erhebt sich heute über dem dort angeordneten Sakramentsaltar das in seinen Ausmaßen wie in seiner Aussage wirklich monumentale Kreuzigungsbild von Jacobo Robusti, genannt Tintoretto, als großzügige Leihgabe der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen nach Würzburg gegeben. 1585 schuf der große venezianische Meister im Auftrage des Kaiserlichen Rats Sebastian von Füll auf Windach und Eresing die leidenschaftlich bewegte Kreuzigung als Hochaltarbild für die spätgotische Augustinerkirche in München. Die gleiche Säkularisation, die im Jahre 1802 das Stift Haug als Institution auflöste, ließ das Bild heimatlos werden. Zunächst in die Galerie Schleißheim verbracht, bewährte es sich nach dem zweiten Weltkrieg als Hochaltarbild der Münchener Theatinerkirche in der gleichen Funktion, die es auch in Stift Haug zu erfüllen hat: Beherrschung eines frühbarocken Kirchenraums.

Diese Kreuzigung Tintoretts ist ein erschütterndes Schauspiel voll dramatischer Spannungen. Tiefes Dunkel, von zuckenden Blitzen erhellt, liegt über dem Geschehen. Menschen und Natur sind in Erregung und Aufruhr versetzt. Die fahle Beleuchtung entrückt die Szene der rein historischen Darstellung. Hoch über einer von ihren Gefühlen erfüllten und erschreckten Menschheit, vom hellsten Licht getroffen, durchleidet Christus einsam entrückt den Kreuzestod. Bezwingend steht dieses Bild im Kirchenraum, der – erst in der Kuppel vom Irdischen sich freireingend die gleiche Kreuzesform der Erde aufprägt.

Der Dreiklang von Turmpaar und Kuppel zu Stift Haug ist mehr denn allein Zeugnis einer stolzen künstlerischen Epoche; er ist zugleich Abbild der Kirche selbst in ihrem Gang durch die Jahrhunderte: Tief in den Fundamenten der Kirche bergen sich die Gräber der einstigen Stiftsherren; an die jahrhundertalte Vergangenheit des Stiftes erinnert das Gedächtnismal des Gründers; in den drei weiten Kreuzesarmen um den Opferaltar versammelt sich die Gemeinde der Gegenwart; die mächtigen umfassenden Mauern scheinen Abbild jener lebendigen Steine, aus denen sich Gemeinschaft formt. Der Chor, einst Stätte gemeinsamen Gebetes den Kanonikern vorbehalten, ist heu-



Maria mit Kind: Schnitzfigur des 16. Jahrhunderts, in der Barockzeit überschnitzt und neu gefaßt. Steht heute auf dem rechten Seitenaltar

te Stätte der Begegnung mit Christus in seiner sakramentalen Gegenwart. Unter der hochragenden Kuppel aber, inmitten der Kirche vollzieht sich das zentrale Geheimnis katholischen Glaubens. Hier ist Gegenwart, was Tintoretto's Bild als historisches Ereignis schildert, Christi Tod. Hier vollzieht sich der Vorübergang des Herrn in der Feier der Eucharistie, Vorwegnahme jener ewigen Liturgie in einer verklärten Welt, als deren Zeichen die Kuppel triumphierend der Materie sich entringend aufsteigt über Erde und Alltag.

13 Fotos Gundermann, Würzburg. Die Bilder des barocken Stift Haug hat Herr Mesner Michel in dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

Aus der Geschichte von Stift Haug

Zwei große Stiftungen werden Bischof Heinrich I. von Würzburg (995/6 – 1018) zugeschrieben: St. Stephan und Haug. Um die Jahrtausendwende wohl wurde Haug als bischöfliches Eigenstift vor den Toren der mittelalterlichen Stadt gegründet, dort, wo ein Ausläufer des den Würzburger Talkessel nach Norden abschließenden Schalksbergs sich bis über den eingeebneten heutigen Bahnhofsplatz erstreckte¹⁾. Von der Lage auf dem Hügel (mhd. *houc*) erhielt das Stift dann seinen Namen, in alten Urkunden werden seine Kanoniker auch „*domini de monte*“ genannt.

Erstmals erwähnt wird Stift Haug in einer Urkunde König Heinrichs II. von 1002²⁾, als Bischof Heinrich seiner jungen Gründung eine umfangreiche königliche Zuwendung erwirkt hatte: Die „*abbatia*“ Forchheim, die Dörfer Erlangen und Eggolsheim mit allem Zubehör und drei namentlich aufgeführte Priester schenkt der König an die Johannes dem Täufer geweihte Kirche vor der Stadt³⁾.

So verdeutschte im frühen 18. Jahrhundert Johann Peter Ludewig, der Geschichtsschreiber des Bistums Würzburg, diese Königsurkunde⁴⁾: „In dem namen der heiligen und unzerteilten Dreyfaltigkeit, Heinrich aus vorwirkender gab des allmächtigen Gottes und seiner Heiligen, König. So wir darauf geneigt seyn, daß wir mit aller begierde die eigenschafft der kirchen Gottes von tag zu tag mehren, wissen wir ungezweiffelt, daß uns das befohlene Reich dardurch länger verstreckt, und in dem künftigen unserer seelen mit den auserwählten wieder vergolten werde. Darum solle aller der heiligen kirchen Gottes und unserer getreuen der gegenwärtigen und künftigen fleisige geschicklichkeit erfahren, daß wir uf fürbitliche unterhandlung Herrn Heinrichen, der heil. kirchen zu Wirtzburg Ehrwürdigen Bischoffs, seiner kirchen, unter der obrigkeit des heil. martyrs Kiliani und der ehr St. Johannes des vorlauffers Christi gebaut, nicht fern von der stadt Wirtzburg gelegen, geben haben die Abtey zu Vorcheim, und die dörffer Erlang und egolffsheim genannt, darbey in der gegend Radnißgau und der Gravschafft Grav Heinrichen gelegen, und wir zustellen der Ehrgedachten St. Johannes des Täuffers kirchen, in krafft einer beständigen übergab, und verwenden aus unsern rechten in ihr recht und obrigkeit gäntzlichen die gedachte Abtey und ietztgenannte dörffer, und alle darzu gehörige dörffer, mit der kirchen, zehend, rechten, zinbleuten, knechten, mägden, hoffraiten, gebäuen, landen, gebauten und ungebauten, äckern, wiesen, feldern, waiden, wäldern, gejägden, bienenweid, die man sonst zedelweid nennet, wassern, wasserläuffen, fischerey, mühlen, wegen, stegen, aus- und eingängen, besucht und unbesucht. Damit auch künftiger zeit sich kein neider finde, der sich unterfange, obgemeldter kirchen St. Johannis des Täuffers schaden zuzufügen, benennen wir ferner ausdrücklich ihre zugehörung ein meil weges über sich und ein meil unter sich durch das wasser Radentz, die dritte meil durch das wasser Schwabach genannt, ein meil wegs unter den forst, der gen Vorcheim gehört und noch ein meil in dem forst gen Aurach gehörig. Zu dem geben wir auch der obgedachten kirchen des seligen Täuffers Johannes drey priester unsers rechtes mit alle ihrer fahrniß, Heinzemann, Diethoch und Hannen, mit der meinung, daß dieselbe Abtey

bestellt und zu dem gebrauch der Chor-herren, die in der genannten kirchen St. Johannis GOTT dienen, gereicht werde, damit sie täglich gegen GOTT um unser gesundheit und beständigkeit unsers Reichs, auch für die seelen unsers lieben Althern, weyland Kayser Otten des dritten, seliger gedächtniß, mit fleiß bitten. Und auf daß diese unsere übergabe desto beständiger bleibe, haben wir geheissen, diesen brieff mit unser hand bezeichnet zu fertigen und mit unserm siegel zu behängen. Geben im jahr des HErrn 1002, in der 15 Römer zinnßzahl, im ersten jahr König Heinrichs regierung.“

15 Jahre später, am 26. Oktober 1017, bestätigt Kaiser Heinrich II. einen für Stift Haug wichtigen Tauschvertrag zwischen den Bischöfen Heinrich von Würzburg und Eberhard von Bamberg⁵⁾: „Wir wollen, daß offenbar und kund sey allen unsern getreuen, gegenwärtigen und zukünftigen, daß Heinrich zu Wirtzburg und Eberhard der kirchen zu Babenberg Bischoffe, zu unsern gnaden kommen und gebeten haben, daß wir den wechsel, den sie mit berufung ihrer kirchen nutz mit gemeiner ihrer Geistlichkeit und getreuen layen bewilligung mit einander troffen haben, wie dann uns solche kund und offenbar ist, mit unsers kayserlichen geboths macht befestigen wolten...“⁶⁾. Das neugeschaffene Bistum Bamberg erhielt Erlangen, Forchheim, Eggolsheim und Kersbach mit ihren Zehnten, vier Fischer zu Kemmern und den Zehnten von den zu Hollfeld gehörigen Dörfern, während der Würzburger Bischof mit Gaukönigshofen und Trennfeld entschädigt wurde.

Der Überlieferung nach⁷⁾ soll Bischof Heinrich I. gelehrte Ordensleute aus Mainz, Köln, Speyer und Regensburg nach Würzburg berufen haben, um mit ihrer Hilfe junge Adelige zu regulierten Chorherren heranzubilden; auch soll er eine Palmsonnagsprozession vom Dom nach der Hauger Stiftskirche angeordnet haben.

Bischof Heinrich I. wurde im Dom am Altar Petri und Pauli bestattet, nicht in seiner Stiftung Haug, wie es Lorenz Fries, der 1650 gestorbene bischöfliche Sekretär und Geschichtsschreiber in seiner Chronik darstellt⁸⁾. Doch es ist möglich, daß zu späterer Zeit ein Teil seiner Gebeine nach Stift Haug verbracht wurde, ähnlich wie 1188, als das Kloster St. Stephan anläßlich der Domweihe eine „pars corporis“ seines Gründerbischofs erhielt⁹⁾.

Das Ehrengrabmal der Hauger Kanoniker für den Gründer ihres Stifts aus dem Jahre 1706 am Südwestpfeiler der Vierung überdauerte die Zerstörung der Kirche. Ein kleines Medaillon zeigt den Architekten in barocker Gewandung, der dem thronenden Bischof Heinrich seinen Bauplan erläutert vor dem Modell der alten Hauger Stiftskirche im Hintergrund.

Die großen Kanonikerstifte Würzburgs, Neumünster und Haug, waren beide dem Evangelisten Johannes geweiht. Doch in der Königsurkunde von 1002 wird für Stift Haug ausdrücklich Johannes der Täufer als Patron genannt. Bereits 1308 aber erscheinen Johannes Baptist und Evangelist zusammen auf dem Siegel des Stifts; es ist wahrscheinlich, daß der Evangelist von Anfang an Konpatron war und nicht erst später aufgenommen wurde¹⁰⁾.

Im 12. Jahrhundert unter Bischof Embricho mußten die Rechte der Stifte und Klöster gegen die Vögte manchmal sogar mit Hilfe der Reichsgewalt verteidigt werden; so hatte 1130 der Bischof in einer Klage gegen den Vogt Reinhard von Endsee zu entscheiden, der die Hauger Stiftsgüter geschädigt hatte¹¹⁾.

1163 bestimmte Bischof Heinrich II. von Würzburg für die Stifte Dom, Haug und Neumünster das sog. „annus gratiae“, d. h. daß die Einkünfte einer

Präbende nach dem Tod ihres Inhabers ein Jahr lang nur zu seinen Gunsten verwendet werden durften¹²⁾. 1182 bestätigte Papst Lucius III. dem Stift Haug alle seine Besitzungen, die dabei namentlich aufgeführt wurden, und 1233 konnte mit Genehmigung von Papst Gregor IX. und der Zustimmung des Erzbischofs von Mainz die Zahl der Hauger Stiftspräbenden von 30 auf 38 erhöht werden¹³⁾.

Im Zuge des städtischen Autonomiestrebens stürmten Würzburger Bürger im Jahre 1248 die Kirche von Stift Haug und mißhandelten Probst und Chorherren. Daraufhin verhängte Bischof Hermann I. von Lobdeburg zusammen mit dem Metropolit den Interdikt, das Papst Innozenz IV. 1249 verlängerte bis zur völligen Genugtuung¹⁴⁾.

Nachdem 1275 im Bistum Würzburg das Offizialat eingeführt wurde – die Vertretung des Bischofs in Rechtssachen durch den von ihm aufgestellten richterlichen Beamten – sind sehr oft Kanoniker von Haug die Träger dieses Amtes.

Um das Stift Haug wuchs langsam die Hauger Vorstadt zur größten der Würzburger Vorstädte an; sie wurde 1215 zur Pfarrei erhoben und mit dem Domstift verbunden. 1258 wurden dann von Bischof Iringus mit Zustimmung des Domkapitels die Pfarreien „im Hauge“ und in Rottendorf dem Hauger Stift inkorporiert¹⁵⁾. Die Pfarrkirche stand neben der Stiftskirche, wie die Stadtansicht von Merian 1648 deutlich zeigt. Erst beim Neubau im Stadtinnern wurden Stifts- und Pfarrkirche in einem Bau vereinigt zu einer Stiftskirche mit Pfarraltar. Doch nicht nur die Pfarrstelle der Hauger Vorstadt wurde mit Hauger Chorherren besetzt; eine ganze Reihe von Pfarreien in der näheren oder weiteren Umgebung wurden im Laufe der Zeit dem Stift inkorporiert. 1273 verkauften Äbtissin und Konvent in Kitzingen ihre Besitzungen in Versbach samt dem Patronatsrecht für die dortige Pfarrei an das Stift Haug; zwei Jahre später gestattete der Bischof die Inkorporation dieser Pfarrei zur Aufbesserung der durch die Kriegszeit geschmälernten Präbenden. 1276 wurden zum gleichen Zweck die Pfarreien Frickenhausen und Ochsenfurt inkorporiert, für die bisher dem Bischof selbst das Recht der Besetzung zustand¹⁶⁾; 1313 wurden die Pfarreien von Rimpar und Friedenheim inkorporiert.

Neben den inkorporierten Pfarreien, wo Hauger Stiftsherren die Pfarrstelle innehatten, besaß das Stift an vielen Pfarrkirchen das Patronatsrecht, das Stift konnte dem Bischof für diese Pfarrstellen einen Weltgeistlichen präsentieren.

Wie Neumünster hatte auch Haug eine stattliche Zahl von Vikarien, Priesterbenefizien, aufzuweisen. Eine Aufzeichnung aus dem Jahr 1510 führt 27 verschiedene Vikarien an¹⁷⁾.

Eine Verschuldung des Stiftes sollte auch durch andere Maßnahmen aufgehalten werden: Jeder neueintretende Stifths herr hatte die ersten beiden Jahre nach dem Tod seines Vorgängers auf die Einnahmen seiner Pfründe zu verzichten, im 3. und 4. Jahr mußte er je 30 Pfd. Heller an das Stift abtreten. (Kapitelsbeschuß von 1328). 1340 wurde dieser Beschuß dahingehend geändert, daß der Neueintretene nach dem Tod des Vorgängers 20 Pfd. Heller zahlte, um in den Genuß seiner Präbende zu kommen¹⁸⁾.

Das Stift hatte auch unter den Auseinandersetzungen der nach Unabhängigkeit strebenden Bürgerschaft mit Bischof Gerhard von Schwarzburg zu leiden. Die aufrührerischen Bürger zerstörten 30 Kanonikats- und Vikariehäuser in der Nähe der Kirche, ebenso den Kreuzgang, das Kapitelhaus, die Kellerei und

die Speicher, auch die Stiftskirche wurde beschädigt und geplündert. So wurde 1399 beschlossen, daß jeder neue Stiftsherr erst 3 Jahre und 36 Tage nach seiner Aufnahme die Einkünfte seiner Präbende erhalten sollte¹⁹⁾. 1402, nach der endgültigen Niederwerfung, wurden der Bürgerschaft hohe Wiedergutmachungszahlungen an die geschädigten Kirchen und Klöster aufgezwungen.

Auf dem Konzil zu Basel wurde 1440 auf Antrag des Hauger Stiftsdechanten den Kanonikern des Domstifts untersagt, neben ihren Kanonikaten im Domstift noch andere Präbenden im Stift Haug oder Neumünster zu haben; bei Antritt einer neuen Präbende sei die bisherige erledigt²⁰⁾.

Im 15. Jahrhundert, als die Stadt ihre Zwingeranlage und Mittelmauer ausführte, war das im Norden der Stadt isoliert gelegene Stift Haug ohne Erfolg bemüht, in den Stadtbering einbezogen zu werden²¹⁾. Wenn auch eine Mauer den Stiftkomplex umgab, so waren doch nicht genügend Verteidigungskräfte vorhanden.

Knapp zweihundert Jahre später stand bei der Neubefestigung Würzburgs durch Johann Philipp von Schönborn die romanische Stiftskirche mit den dazugehörigen Gebäuden im Wege. Die beiden Hauger Kirchen – die Pfarrkirche war erst 1587 neuerrichtet und 1591 von Julius Echter geweiht worden –, Chorherren- und Vikariehäuser, Langhaus, Rüsthaus, Pfarmühle, Hofstätten, Plätze und Gärten mußten deshalb an die Hofkammer abgetreten werden²²⁾. Der Stiftkomplex wurde 1657 eingerissen, den Hauger Hügel trug man zum Teil ab. Die Gottesdienste sollten fortan in der Bürgerspitalkirche abgehalten werden, doch die Hauger Stiftsherren beschwerten sich über diese Lösung und erreichten nach langen, zähen Verhandlungen den Bau der versprochenen neuen Kirche; 1670 wurde der Grundstein gelegt, 1691 war Petrinis Bau vollendet.



Siegel des Stiftes Haug (1308)

Die Säkularisation beschloß die 800jährige Geschichte des Stiftes; Stift Haug hat seit 1803 nurmehr die Funktion einer Pfarrkirche.

- 1) vgl. Seberich, Die Stadtbefestigung Würzburgs I, Mainfränk. Hefte 39, 1962, S. 13.
- 2) MGH, Diplomata Henrici II, Nr. 3 (Berlin 1957).
- 3) vgl. Germania Sacra, S. 78, 85.
- 4) S. 460 f.
- 5) MGH, D. H. II, Nr. 372. – vgl. Germania Sacra, S. 81.
- 6) Ludewig, a. a. O., S. 461.
- 7) Ebenda.
- 8) Würzburger Chronik des Lorenz Fries, Bd. 1, 1924, S. 125.
- 9) vgl. Germania Sacra, S. 88.
- 10) vgl. Zimmermann, Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel, II, Würzb. Diözesangeschichtsblätter, 21, 1959, S. 15.
- 11) vgl. Germania Sacra, S. 148.
- 12) Ebenda, S. 164.
- 13) Kühles, a. a. O., S. 9.
- 14) vgl. Germania Sacra, S. 221.
- 15) Kühles, S. 12.
- 16) Ebenda, S. 15, 18.
- 17) Amrhein, a. a. O.
- 18) Kühles, S. 45 f.
- 19) Ebenda, S. 54 f.
- 20) Ebenda, S. 65.
- 21) Seberich, a. a. O., S. 89
- 22) Seberich, Stadtbefestigung II, Mainfränk. Hefte 40, 1963, S. 32.

Literatur:

Ludewig, Geschicht-Schreiber von dem Bischoffthum Wirtzburg, 1713, S. 460 f. – Gropp, Collectio Novissima Scriptorum et Rerum Wirceburgensium. I, 1741, S. 727 847; II, 1744, S. 552. – Usseermann, Episcopatus Wirceburgensis, 1794, S. 212 ff. – Germania Pontificia, hg. von Brackmann, III/III, 1935, S. 190 ff. – Germania Sacra. Bistum Würzburg. Hg. von Wendehorst, 1962. – Link, Klosterbuch der Diözese Würzburg, II, 1876, S. 307. – Kühles, Das Stifthauger Dekanatsbuch. Archiv des histor. Vereins für Unterfranken u. Aschaffenburg, Bd. 21, Heft 3, 1872, S. 1 ff. – Ullrich, Liber Regulae Ecclesiae Haugensis. Ebenda, Bd. 29, 1886, S. 251 ff. – Ders., Statuta Ecclesiae Collegiatae Haugensis. Ebenda, Bd. 30, 1887, S. 1 ff. – Ders., Mortuarium Haugense. Ebenda, Bd. 30, 1887, S. 85 ff. – Ders., Reihenfolge der Kapitulare und Vikare. Ebenda, Bd. 31, 1888, S. 109 ff. – Ders., Die katholischen Kirchen Würzburgs, 1896, S. 202 ff. – Amrhein, Die Vikarien im Stifthaug. „Die Fränk. Heimat“, 1931, Nr. 36.

KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

REGIONALPROGRAMM VOM MAIN
ZUR DONAU 11.00 – 12.00 Uhr/2. Programm

Sonntag, 4. 9.

„Bibliothek in Franken“ (Wiederhol.)
„Herrensitze in Nürnberg“ (Wiederhol.)

Sonntag, 11. 9.

„Staatsbäder unter sich“ – In Kissinger
Nachbarschaft: Bad Nauheim –
„Naturschutz und Naturplanung“

Sonntag, 18. 9.

„Fürstbischöfe, Bauherren und Mäzene“
– Das Wirken der Schönborns in Franken –

„Fränkische Klassiker“ (15. Folge): Johann Klaj

Sonntag, 25. 9.

„Frankenspiegel“ – Septemberausgabe
des aktuellen Magazins –